

Die verlorene Krone.

Roman aus dem Jahre 1866 von Henriette v. Meerheimb

(1. Fortsetzung)

Die Prinzessinnen und die Erzherzogin Mathilde neigten nach dem Kopf. Die Gräfin Waldstein aber lächelte ihm mit ihren großen samtschwarzen Augen mitteilend-spöttisch an. Sie bemerkte jedenfalls seine Verlegenheit, die ihr, die von klein auf an das Hofleben gewöhnt war, gewiß sehr komisch vorkommen mochte.

Rammingsens Blick klärte sich erst, als die Herrschaften nach dem Speisefaal, der an einem Wintergarten hing, gingen und sich um die reichgedeckte Tafel gruppierten.

Durch die großen Blumenarrangements und silbernen Tafelaufgaben hindurch konnte er gerade das schöne Gesicht der Prinzessin Frederike sehen. Jedemal, wenn auch ihr Blick ihn traf, fühlte er, wie sein Blut in heißen Stößen durch seine Adern wogte.

Sie unterhielt sich lebhaft mit ihrem Nachbarn, dem Kriegsminister Brandeis, der, obgleich schon über siebenzig Jahre alt, von einer unerschöpflichen Lebenslust war, ein origineller Typus der alten hannoverschen Militärs. In seiner Jugend hatte er unter dem Herzog von Wellington die Feldzüge in Spanien mitgemacht und war ein tapferer, ritterlicher Soldat gewesen. Jetzt wohnte er die Tafelgesellschaften und die Aufregungen eines hohen Amtes an, gab in lebenswärtiger, eleganter Weise viel Geld aus und befand sich daher häufig in Geldverlegenheiten, denen der König stets bereitwillig zu Hilfe kam. Sein launiger Humor, die guten Einfälle und die weichen Geschichten belebten die Unterhaltung unheimlich, die in seiner Gegenwart keinen Augenblick stockte.

Graf Hallermund sah neben der Gräfin Waldstein und konnte nicht genug nach Wiener Bekannten fragen. Rammingsen glaubte zu bemerken, daß die Blinde des Ministers mit leidenschaftlicher Bewunderung an dem reizenden Mädchen, das freilich dem Alter nach seine Tochter hätte sein können, hing, daß ihm aber die Gräfin recht kühl und zurückhaltend antwortete.

Die Erzherzogin Mathilde, eine zierliche Blondine von quadrierter Lebhaftigkeit, rief alle Augenblicke ihrer Freundin ein Scherzwort über den Tisch zu, Späße, die wohl nur diesen beiden intimen Freundinnen verständlich waren; Rammingsen blieben jedenfalls die Gründe für der Gräfin Waldstein Erörtern, lächelndes Kopfschütteln oder blickartiges Aufstrahlen ihrer großen schwarzen Augen räthselhaft.

"Ich habe heute eine Nachricht aus Münden von dem Oberst v. Knebel erhalten, die wohl auch bereits in den nächsten Tagen allgemein bekannt werden wird", sagte General v. Brandeis. Er sah niemand an bei diesen Worten, sondern verlegte seine gestörten Ananasstücke sorgfältig mit dem kleinen goldenen Fruchtmesser. Die Erzherzogin Mathilde horchte hoch auf. Ein unruhig fragender Blick lag in ihren leuchtenden Blauaugen.

"Welche Neuigkeit, die wir noch nicht wissen, giebt es in der Stadt der Wäsen?" fragte Graf Hallermund.

Da Brandeis nicht sogleich antwortete, fügte er hinzu: "Spannen Sie uns nicht so auf die Felle, Czellenz." "Die Verlobung des Königs Ludwig mit der Herzogin Sophie ist zurückgegangen."

Der Kriegsminister dämpfte seine Stimme ein wenig. In der plötzlich eingetretenen Stille ließ sich ein leiser erschreckter Ausruf der Erzherzogin Mathilde deutlich vernehmen. Sie wandte ein völlig erblautes, verärgertes Gesicht ihrer Freundin, der Gräfin Waldstein, zu, die ihre schwarzen Augen mit ernster Mahnung auf die junge Erzherzogin richtete.

"So? Die Verlobung ist wirklich aufgelöst?" fragte der König langsam. "Das ist sehr bedauerlich. Bieleicht waren beide noch zu jung für solche ernsten Schritt."

In Gegenwart der Lakaien wurde nicht mehr viel über diese Angelegenheit gesprochen. Aber nachher im Salon der Königin schwirten die Stimmen in lebhaften Erörterungen über die mathematischen Gründe, die zur Auflösung dieser aus reiner Reizung von beiden Seiten geschlossenen Verbindung geführt haben mochten, durcheinander.

"Bitte, nimm Dich zusammen, Mathilde!" Die Gräfin Waldstein trat dicht zur Erzherzogin. Sollen denn alle merken, wie die Nachricht Dich erschüttert?"

"Ach, wenn ich mich doch zurückziehen dürfte! Die Erzherzogin Mathilde warf ihre blonden Locken, die aufgelöst bis auf ihre zarten weißen Schultern fielen, zurück. "Wenn ich doch allein sein könnte."

"Um keinen Preis — das würde erst recht Aufsehen erregen! Sieh Dich in den Wintergarten, ich werde versuchen, die Aufmerksamkeit von Dir abzulenken."

Die Erzherzogin dankte der lieben Freundin durch einen warmen Blick. Unbemert glitt sie durch die halb geöffnete Thür in den Palmengarten, der von der anderen Seite den Salon der Königin mit dem Speisefaal verbund. Grünes, dämmeriges Licht herrschte hier. Eine Fontäne besprühete die breiten saftigen Blätter der Palmen, die Farne rauchten, und sächerartige Palmwedel mit funkelnden Tropfen. Vom Park her hörte man das eintrönige Fallen des großen Springbrunnens, dessen armarter Wassertrahl unablässig auf den Rand des weiten roten Granitbeckens herniederrauschte.

Die Erzherzogin Mathilde wandte dem hellereuchten Salon den Rücken, setzte sich in einen der tiefen mit seidenen Kissen belegten Korbfühle und hielt eine Sekunde beide Hände vor das Gesicht. Schwere Tränen liefen durch ihre Finger. Sie wußte selbst nicht, war es Wonne, neue Hoffnungen, verzweifeltes Mittel, was sie so erschütterte. Vom Salon her hörte sie abgedämpft das temperamentvolle Spiel der Gräfin Waldstein bereinigt. So sehr sie sonst die unangenehme Musik liebte, die die Freundin so gern spielte, liebt heute rief die wunde — schmerzlich, leidenschaftlich jauchende Musik qualvoll an ihren Nerven. Nur mit Mühe unterbrückte sie ein krampfhaftes Schluchzen.

"Also hierher hat sich die Aussteigerin verflüchtigt?" tönte Prinzessin Frederike und ihrer Schwester Stimme von der Thüröffnung her. "Hier soll sie unter Palmen träumen, während wir ihr vormitzigiren müssen! Du sollst noch singen, Mathilde — Du weißt, unser Vater hört das so gern."

Die Erzherzogin richtete sich schnell auf. "Ich glaube nicht, daß ich heute vorsingen kann", sagte sie stöhnend. "Ich habe plötzlich so heftige Kopfschmerzen bekommen."

Die Prinzessinnen wurden jedoch beide sehr theilnehmend, da die arme kleine Erzherzogin in der That sehr klug aussah.

Prinzessin Frederike schlang den Arm um sie und führte sie zur Königin. "Mama, Mathilde fühlt sich nicht wohl und möchte lieber in ihr Zimmer gehen."

"Darf ich kaiserliche Hoheit begleiten?" bat die Gräfin Waldstein schnell. Sie legte hastig die roten zusammen. "Ich weiß ein gutes Mittel gegen Migräne."

Prinzessin Frederike lächelte ironisch. "Ein paar tüchtige Zigaretten — nicht wahr, Mathilde?" flüsterte sie der Erzherzogin leise ins Ohr.

Diese versuchte ebenfalls zu lächeln, aber ihr blaßer Mund zuckte nur schmerzlich. "So rath ich, wie möglich verabschiedete sie sich von den Majestäten und ging, gefolgt von der Gräfin Waldstein, schnell hinaus.

Über des Grafen Hallermund Gesicht glitt eine merkwürdige Enttäuschung. Mit der reizenden Gisela Waldstein schenkte ihm der strahlende Salon der Königin keinen schönsten Schmutz verloren zu haben.

2. Kapitel.

"Nach nur rasch, Lissi! Supp und zerre nicht ewig an mir herum! Die schlanken Finger der jungen Erzherzogin stießen ungeduldig die Hand ihrer Kammerfrau zurück, die das Haar ausstammeln wollte. Die Gräfin Waldstein wird mir die Haare büretzen, die macht es viel sanfter. Da, nimm die grauliche Krimoline fort! Wie ich das feiste Ding hasse! Gib mir mein Morgenkleid und dann kommst Du gehen!"

Die Kammerfrau hob mit unzufriedenem Gesicht die herumgestreuten Sachen vom Boden auf. Die Erzherzogin ließ in ihrer übertriebenen Lebhaftigkeit stets beim An- und Ausziehen Schmutz, Bänder und Blumen achlos herunterfallen. "Wenn Kaiserliche Hoheit noch etwas gebrauchen sollten — ich könnte ja im Nebenzimmer bleiben."

"Nein — nein, ich will Ruhe haben. Gisela soll bei mir sein, weiter niemand!"

Die Gräfin Waldstein trat geräuschlos ins Zimmer. Auch sie hatte ihre feiste knisternde Robe abgelegt und trug ein weißwollenes liles Kleid, in dem die zarten Linien ihrer präziösen Gestalt sich deutlich abzeichneten. Sie trat sogleich hinter den Toiletentisch, nahm die Händleinbürette und zog an, das lange lockige Haar der Erzherzogin samt auszubürsten. "Wird der Kopfschmerz besser?" fragte sie theilnehmend, dabei leise über den Kopf der Freundin hinreichend.

"Ja, viel besser. Niemand macht das so gut wie Du! Kisse mich!" Gisela ließ die Bürste sinken. Sie kniete neben dem Stuhle der Erzherzogin nieder und umfing die schmale kindliche Gestalt mit beiden Armen. "Mein Süßes, mein Kleines! sagte sie mit inniger Zärtlichkeit, wie wenn sie mit einem kleinen Kinde spräche. Es war, als ob ihre liebsten Worte einen Druck vom Herzen der

jungen Erzherzogin lösten. Sie legte beide Arme um den Hals der Freundin und den Kopf gegen deren Schulter. So blieben sie lange Zeit still sitzen.

"Keines versteht mich außer Dir, Gisela!" fing die Erzherzogin endlich an. Sie trocknete ihre feuchten Augen. "Papa ist immer feif und gemessen — nun, Du kennst ihn ja — kein bißli lieb ist er mit mir, weil ich halt ein dummes Mädel und kein Bub geworden bin. Nun gar die Frau Stiefmama! Die Erzherzogin schmit eine Grimasse. "Dah mir zwei keine Seide miteinander spinnen, weiß ganz Wien. Ich kann eben mein Mutter, mein schönes, liebes Mutter, nie vergessen — und will's auch nicht!"

Gisela nickte. "Dir geh's noch besser als mir, Mathilde. Ich hab' meine Mutter nie gekannt. Weil wir beide mütterlos sind, darum haben wir uns gleich im Kloster lieb gewonnen — gelt, Schaperli? — Nun sag mir aber, warum dich die Nachricht aus Münden so aufgeregt hat?"

"Kannst Du das nicht verstehen, Gisela, und weißt doch sonst alles? Damals zur Verlobung des Königs Ludwig fuhr die Kaiserin Elisabeth mit mir nach Münden. Sie war ja so glücklich über diese Verlobung ihrer Lieblingschwester."

"Also nur Theilnahme mit dem Schmerz der Kaiserin fühlst Du?"

"Nein — Theilnahme mit des Königs Schmerz, Gisela! — Hättest Du die beiden damals zusammen gesehen! Er, o —"

Die junge Erzherzogin sprang auf, preßte beide Hände an die Schläfen, in ihren weit offenen Augen lag ein exaltirter Ausdruck. Dann fuhr sie fort: "Er war schön wie ein Gott, strahlend wie Balbur in seinem Entzücken! Du weißt, wie sehr er sonst zur Schwermuth neigt. Wie tief wird ihn das treffen! Wie ist es möglich, daß eine Frau, die er geliebt hat, sich von ihm trennen kann! Auf meinen Knien werde ich ihn ansehen, mich nicht von sich zu stoßen, mich —"

"Du süßes, glühendes Herz! — Aber, liebste Mathilde, man sagte schon bald nach der Verlobung, daß König Ludwig viel zu ernst und tief für seine leichtlebige Braut sei. Vielleicht ist dies scheinbare Unglück im Grunde ein Glück für ihn und er findet noch einmal jemand, der ihn heifer, tiefer, echter liebt!"

Die junge Erzherzogin streckte abwehrend die Hände vor. "Sprich nicht aus!" bat sie. "Ich glaube, ich stürbe, wie Semee am Fuß des Gottes Zeus verging. Ich habe das Gefühl, wenn ich einmal in seinen Armen liegen könnte, dann gäbs nur noch den Tod für mich, leben dürfte ich nach solcher Seligkeit nicht mehr!"

Gisela lächelte. "Nimm mir nur nicht ganz tort. Bei Dir habe ich so oft das Gefühl, nur Deine Kräftigen berühren die Erde, der Kopf warte immer in den Wolken, Schwärmerin, Du!"

Die Erzherzogin setzte sich wieder still in den Stuhl. Der verzückte Ausdruck lag noch immer auf ihrem Gesicht. Allmählich aber wurde sie ruhiger. "Wie peinlich ist die nahe Verlobung!" sagte sie aus ihren Gedanken unermittelt heraus. "Herzogin Sophie ist des Königs Base — nun wird er gewiß nie mehr nach Wien kommen mögen, um nicht wieder mit unserer Kaiserin zum Gemüthgeffen."

"Aber warum denn nicht?" widersprach Gisela. "Im Gegentheil — ich glaube, daß der König sehr bald einmal nach Wien kommt, um der Kaiserin Elisabeth die Gründe auseinanderzusetzen, die zur Auflösung führten. Ich denke sie ist zu gerecht, um ihm die Schuld beizumessen, denn sie kennt den jugendlichen Leichtsin ihrer Schwester."

"Du weißt mich immer zu trösten!" Die Erzherzogin stand auf und zog den Vorhang vom Fenster zurück. "Sieh doch die blaße Mondstichel an dem dunkeln Himmel! Wie der Nachtwind um die Bäume streicht und die Fontaine plätschert! Es klingt wie leise fallender Regen. Ich bin gern hier in Herrensäulen, alle haben sich lieb, solch glückliches Familienleben — das ist schön, so schön!"

"Werte nur, kleine Ungeduld, auch Du wirst noch einmal glücklich werden."

"Glaubst Du? — Und wie steht es mit Dir?"

"Ach — ich!"

"Graf Hallermund ist bis über die Ohren in Dich verliebt, Gisela!"

"Aber ich will ihn nicht!"

"Dein Vater wäre glücklich über diese Heirat."

"Natürlich! — da brauchte er mir keine Zusage mehr zu geben und könnte die Schulden von der leichter bezahlen."

Der Ton, in dem Gisela Waldstein sprach, klang sehr bitter. "Bei uns in Wien hält man große Stücke auf den Grafen Hallermund", meinte Erzherzogin Mathilde nachdenklich. "Das thue ich auch. Aber heirathen mag ich ihn nicht — ihn nicht und keinen andern."

"Keinen?" Mathilde lächelte. "Aßer dem einen, den ich nicht heirathen darf."

"Den Preußen?"

ja laum rühren darin. Die hohen Kragen lösen ihnen fast die Oberläppel ab. Da sind unsere Uniformen doch hübscher — locker, kommod und schick!"

"Und nun gar die bayerischen Chevoulegerscheide!" nickte Gisela. "Wir wollen nicht abschweifen — wir waren bei den Preußen stehen geblieben, Gisela! — Wie wird es denn nun aber im nächsten Winter in Wien werden? Darfst Du nicht mehr mit ihm tanzen, armes Hässcherli?"

Die feinen geraden Brauen der Gräfin Waldstein zogen sich zusammen. "Er wird wohl um Ablösung von der Volkhaft bitten. Eigentlich ist er noch für ein Jahr kommandirt. Geschieht das nicht, so muß ich den Winter über in Prag bleiben."

"Dein Vater hat seine Bitte, um Deine Hand werden zu dürfen, rundweg abgelehnt?"

"Sogar in scharfer Form. Könnte ich das Vermögen meiner verstorbenen Mutter herausbekommen, so würde ich Königseid auch ohne Pappas Erlaubnis heirathen. Aber Du weißt ja, wie verwickelt unsere Vermögensverhältnisse sind durch Alexs Leichtsinn. Was soll ich da anfangen?"

"Wenn ich Dir helfen könnte, Gisela! Aber ich habe ja auch nichts außer meiner winzigen Apanage und den Brillanten der Mama selig. — Wird Dein Vater mit der Zeit nicht doch noch nachgeben?"

"Ich glaub's nicht. Königseid hat ihm übrigens die verlebende Form der Antwort sehr übel genommen. Er begreift es nicht, daß ich nicht allen zum Trost offen zu ihm halte. Er ahnt ja nicht, wie gekünder und hilflos ich bin. Nicht allein der Geldpunct ist es, der Papa so hartnäckig macht, sondern vor allem die politischen Verhältnisse."

"A, die sind auch schrecklich! Diese Preußen — entzückliche, Gisela, den einen nehm' ich natürlich aus!"

"Ach, Kind, was kümmert uns Frauen die Politik, wenn wir lieben?"

"Nix — da hast Du recht! — Aber nun gib mir endlich eine Zigarette. Du weißt, ich kann nicht schlafen, ehe ich nicht eine geraucht habe."

Gisela schüttelte bedenktlich den Kopf. "Was würde Seine Kaiserliche Hoheit, der herr Papa, dazu sagen?"

Erzherzogin Mathilde zog ihr rundes Gesicht möglichst in die Länge und hob drohend den Finger. "Er würde predigen: Mein Kind, das ist erstens unweiblich, zweitens unschicklich, drittens ungesund, viertens habe ich Dir das Rauchen schon oft streng verboten. Deine selige Mutter würde das nie gebuldet haben!" — und so weiter. Die Erzherzogin fiel wieder in ihren natürlichen Ton:

"Das wäre aber glatt geloben. Schrecklich ist es, was für Herzbilder immer aus den armen lieben Todten gemacht werden! Lustig und lieb ist mein Mutterli gewesen und gepafft hat sie auch, wenn der Herr Gemahl den Rücken gedreht hatte. Ich hab's oft und oft gerochen und gehört, wie die Kammerfrau gellagt hat, daß sie wieder mit der Zigarette ein Loch in die edlen Spitzen gebrannt hätt". — Aa, also, gib nur her!"

Mathilde warf sich auf ein Bett und schloß die Augen halb. Zwischen den rofigen Lippen hing schon die Zigarette, ab und zu ließ sich ein blaues Wölchlein in langsam zerfliehenden Ringen aus dem kreisrunder geöffneten Mund.

"So schöne Träume hab' ich, wenn ich rauche und die Augen zu mache — so wunderbar!" sagte sie vor sich hin. "Dann seh' ich in immer ganz deutlich vor mir, seine geniale Stirn, die wunderbaren blauen Mädchenaugen. Er hält mich fest in seinem Arm, über uns schlägt eine große Flamme zusammen und —"

"Und wenn Du nicht achtsamer mit der Zigarette bist, so schlägt das Feuer wirklich einmal über Dir zusammen", meinte Gisela trocken und löschte rasch ein herabfallendes Hässcherli.

Mathilde achte gar nicht darauf. Mit einem seligen Lächeln auf ihrem süßen Kindergezicht schlief sie bald fest ein. Gisela blieb mit im Schooß zusammengelegten Händen am Bett sitzen. Das Mondlicht warf hartweiße Flecken in das nur matt erleuchtete Zimmer. In dem fahlen Lichte sah ihr junges Gesicht in den jetzt schmerzhaft zusammengezogenen Brauen, den weit offenen, starr vor sich hinblendenden Augen sehr ernst und beinahe düster aus.

3. Kapitel.

Die Frühlingsstimmung hielt nicht lange an. Einzelne große Flocken wirbelten von dem grauen Himmel. Freilich, der Schnee blieb nicht lange liegen, alles zerging bald wieder, löste sich in einen wässrigen Schmutz auf. Die Ritze der Prinzessinnen, die sie so gerne bis in das Limmeregehölz ausdehnten, mußten in der Reitbahn stattfinden. Der König ließ sich täglich von ihren Fortschritten, auch von

denen des Kronprinzen, berichten und freute sich über die Erfolge, welche die neue Methode Rammingsens überraschend schnell erzielte.

Grau und wolkenbehangen sah auch der politische Himmel in diesen Vorfrühlingsstunden des Jahres 1866 aus. Ein neuer Kathismus, den das Ministerium Borries einführen lassen wollte, erregte einen ungeheuren Sturm der Entrüstung. Den König verdroß der unvorhergesehene Sturm, er ließ die Absicht, zugleich aber auch seinen alten Minister fallen, der, schwer geärgert und verbittert, unzulänglich seinen Abschied einreichte und erhielt.

Ein neues Ministerium trat unter der Führung des Grafen Hallermund an Stelle des bisherigen. — Kein Zweifel hing den neuen Herren jemals darüber auf, daß sie das schwankende Staatsgeschiff Hannovers sicher durch die stürmischen Wogen der unruhigen Zeit steuern würden. Zu ihrem Programm gehörte es vor allen Dingen, die gereizte Stimmung des Königs gegen Preußen zu steigern. Und das war nicht schwer. Denn die leicht verletzte Empfindlichkeit des Königs konnte die Besetzung der hollsteinischen Festung Rendsburg mit preußischen Truppen immer noch nicht verschmerzen.

Es genügte daher vollständig, Georg V. immer wieder auf Preußen seit jenem denkwürdigen Bundestage in Frankfurt sehr isolirte Stellung in Deutschland hinzuweisen, um auch die letzten Bedenken zu verschwinden. Dieser Tag in Frankfurt, an dem fast alle deutschen Bundesfürsten von Preußen abtrüden, war freilich noch Ansicht einiger einflußvoller Politiker ein klägliches Fiasko gewesen, die Stellung Preußens in Deutschland herabzubrüden, denn König Wilhelm blieb trotz aller Aufforderungen dem Bundestag fern, weil es ihn verletzete, nicht vorher verständigt worden zu sein. Zwar erklärten daraufhin die preußischen Bundesfürsten, ohne Preußen nichts beschließen zu können, aber schon damals wurden Stimmen laut, die den nahen Krieg voraussetzten. In welcher lächerlichen Lage mußte Hannover, das eingeteilt zwischen preußischen Provinzen lag, gerathen im Falle eines solchen Krieges.

Unter der augenblicklichen Regierung wagten aber nur wenige in Hannover, Bedenken laut zu äußern, trug doch Graf Hallermund eine wahrhaft strahlende Siegesicherheit zur Schau, die alle Befürchtungen zerstreuen sollte.

Auch heute, nach einer langen Unterredung mit König Georg, spazierte er vergnügt im Park von Herrenhausen einher. Er sah nach dem Marsialgebäude hinüber, die Reitkutsche der Prinzessinnen mußte bald zu Ende sein. Richtig — da traten alle vier Damen, gefolgt vom Kronprinzen und Herrn v. Rammingsen, aus der Thür der Reitbahn; sie hatten ihre langen Reitkleider gehoben, so daß man die zierlichen Füße in hohen Lackstiefeln bewundern konnte.

Die Erzherzogin Mathilde büdete sich und formte aus dem bereits halb zerfließenden Schneereifen einen lockeren Ball, den sie der Gräfin Waldstein auf den Rücken warf. Sie lachte lustig, als die Betroffene sich erschrocken umdrehte.

Graf Hallermund trat mit abgezogenem Hute näher. Die Prinzessinnen dankten freundlich. Prinzess Frederikes Gesicht war heiß geröthet. "Wir hatten Springübungen", erzählte sie stolz. "Leber eine hohe Hürde — nicht wahr, Herr v. Rammingsen, ich sah gut?"

"Labellos, Königliche Hoheit! Ihre so wunderbare!" sagte sie vor sich hin. "Dann seh' ich in immer ganz deutlich vor mir, seine geniale Stirn, die wunderbaren blauen Mädchenaugen. Er hält mich fest in seinem Arm, über uns schlägt eine große Flamme zusammen und —"

"Und wenn Du nicht achtsamer mit der Zigarette bist, so schlägt das Feuer wirklich einmal über Dir zusammen", meinte Gisela trocken und löschte rasch ein herabfallendes Hässcherli.

Mathilde achte gar nicht darauf. Mit einem seligen Lächeln auf ihrem süßen Kindergezicht schlief sie bald fest ein. Gisela blieb mit im Schooß zusammengelegten Händen am Bett sitzen. Das Mondlicht warf hartweiße Flecken in das nur matt erleuchtete Zimmer. In dem fahlen Lichte sah ihr junges Gesicht in den jetzt schmerzhaft zusammengezogenen Brauen, den weit offenen, starr vor sich hinblendenden Augen sehr ernst und beinahe düster aus.

Ihren hohen Schillerinnen wogt gehörig heiß gemacht lieber Rammingsen", sagte er verbindlich, doch lag ein wenig Spott im Ton seiner selbstsamen weichen, hohen Stimme. "Ein rascher Gang durch den Park wäre gewiß zur Abkühlung gesund."

Der Vorschlag fand allgemeine Billigung. Prinzess Math, der Kronprinz und die Erzherzogin Mathilde gingen voran, ihnen folgten in kurzem Abstand Prinzess Frederike und Rammingsen, während Graf Hallermund und Gisela den Schluß bildeten.

Der Minister versuchte das in tiefen Gedanken neben ihm hergehende junge Mädchen auf seltene Bauarten der besonders schöne Statuen, an denen sie vorüberamen, aufmerksam zu machen. Dadurch gelang es ihm, den Raum zwischen sich und den langsam voranschreitenden Paaren allmählich immer mehr zu vergrößern, bis er schließlich allein und ungehört mit seiner Begleiterin in dem von Heidem umgebenen "Naturtheater" des Parks stand. Die matte, noch trübselige Sonne schob sich für einige Sekunden durch die grauen, tief herabhängenden Dunstschleier. Ein blaßgoldener Strahl zitterte über der großen Fontäne und ließ die Wassertröpfchen in grünen, violetten und röhlichen Lichtern aufzucken.

"Finden Sie nicht auch, Gräfin, daß es Tage giebt, an denen man das Gefühl hat, heute glück dir alles?" fragte Graf Hallermund, indem er seine Erklärungen über die Schönheit einer Marmorgruppe hastig abbrach, da er bemerkte, daß Gisela nur sehr zerstreut seinen Erörterungen folgte. Gespannt wartete er auf die Antwort.

Aber Gisela blieb stumm. Er sah nur ihr reizendes, ihm zugewandtes Profil, den blühend-rothen Mund, das gerade, feine Näschen, die langen, sanft ausgelegenen Wimpern. Erst als er seine Frage wiederholte, drehte sie ihm ihr Gesicht mit etwas melancholischem Lächeln zu.

"Ja, ich habe solche Glückszufriedenheit auch schon empfunden, aber sie hat mich stets betrogen."

"Das klingt traurig aus einem so jungen Munde."

"Man braucht nicht alt zu sein, um erste Erfahrungen zu machen."

"Welche erste Erfahrungen könnten Sie denn gemacht haben?" Er sah mit zärtlichem Lächeln in ihr Gesicht. "Ein verborgenes Kleid, ein krankes Vögeln, Zerger mit der Freundin —"

Sie zuckte unruhig mit den Schultern. "Ich weiß nicht, was ich mit Ihren Bemerkungen anfangen soll. Graf! Sie wissen als Freund meines Vaters jedenfalls besser über mein Leben im Palais Waldstein Bescheid, als Sie zuhaben wollen."

"Um — ich weiß, daß der verehrte Graf ein schwieriger Hausherr, Graf Zer aber ein wenig zu lebenslustig ist", gab er zu. "Aber die Ausbrüche schlechter Laune des Grafen gelten doch sicher niemals seiner schönen Tochter, und Graf Alex' Schulden sind bisher auch stets bezahlt worden —"

(Fortsetzung folgt.)

Blide in Dein Inneres! Da drinnen ist eine Quelle des Guten, die niemals aufhört zu sprubeln, wenn Du nicht aufhörst, nachzugeben.

In der Universitäts Göttingen kann man jetzt Vorlesungen über Luftschiffahrt hören. Da wird es einem leicht gemacht, in höherer Regionen zu schweben.

Eine Pennsylvanierin hat einundzwanzig Jahre um die Scheidung von ihrem Gatten gekämpft. Und da behauptet man, Frauen hätten in Verlesangelegenheiten keine Ausdauer.

Die neueste Nummer auf dem Gebiete der Vereinsgründung ist die Chicago Men's Equal Suffrage League. Auf gut deutsch heißt das doch wohl: Verein der Pantoffelhelden."

Das Vertrauen in der Mut und der starke Wille, die machen eines Menschen Größe aus.

Man hat berechnet, daß die Matten unferem Lande jährlich zwanzig Millionen Dollars kosten, die Ballettarten nicht eingerechnet.

Zimmer berielte.



"Wünschen Sie die Haare geschneitten, Herr Professor?"

"Jawohl, aber entschuldigen Sie, wenn ich den Hut aufbehalte, ich bin erkältet."